

Rezensionen

SLAWOMIR PIONTEK: ‚Erben des Feuers‘. Krieg, Nationalsozialismus und Identitätsfrage in den Nachkriegsromanen der österreichischen ‚jungen Generation‘. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM, 2008, ISBN 978-83-232186-9-2, 346 S.

Slawomir Piontek hat das folgende paradoxe Bild als Ausgangspunkt für seine Abhandlung über *Krieg, Nationalsozialismus und Identitätsfrage in den Nachkriegsromanen der österreichischen ‚jungen Generation‘* gewählt: „Hier brennt alles. [...] Und nirgends Feuer.“ (S. 7) Dieses Bild hat eine von Herbert Zands Figuren aus dem Roman *Erben des Feuers* von 1961 benutzt, um das Delacroixsche Gemälde *Schlacht von Taillebourg* zu charakterisieren. Auf die junge literarische Generation bezogen, die in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg aufkam (die eigentlichen „Erben des Feuers“, wie sie auch dem Titel von Pionteks Untersuchung vorangestellt wurden), soll dieser Vergleich ein interessantes Paradoxon treffen. Einerseits prägen zwar die Erinnerungen an die NS- und die Kriegszeit ungemein stark gerade diese Generation (das sollen nicht nur autobiographische Äußerungen sondern auch Aussagen von Freunden und Bekannten eindeutig belegen); andererseits erfolgte die Literarisierung dieser Erlebnisse, so Piontek, „verhältnismäßig, um nicht zu sagen überraschend, schmalspurig. Die Zahl der Romane, die sowohl auf Erfahrungen aus dem Kriegsgeschehen als auch aus dem Leben in einem nationalsozialistischen Staat rekurrieren, ist, verglichen mit der beteuerten Intensität und Prägungskraft dieser Erlebnisse, relativ gering.“ (S. 7)

Die zwei ersten Nachkriegsjahrzehnte, die das Hauptanliegen von Pionteks Darstellung bilden, umfassen für die ‚junge Kriegsgeneration‘ der besonders um 1920-1926 Geborenen zwei wichtige Kondensationspunkte ihrer literarischen Aktivitäten: den Anfang der 50er Jahre (die Romane *Das Boot kommt nach Mitternacht* und *Das zerbrochene Dreieck* von Fritz Habeck, *Tote auf Urlaub* von Milo Dor, die Texte *Der Tugendfall* von Karl Bednarik, *Auch in ihrer Sünde* von Herbert Eisenreich sowie Herbert Zands *Letzte Ausfahrt* erscheinen) und den Anfang der sechziger Jahre (mit *Die Wolfshaut* von Hans Lebert, *Ein Soldat und ein Mädchen* von Erich Fried und *Der Föhn bricht ein* von Franz Kain) – einen „unerwartet starken Schlussakkord“ (S. 13) von Gerhard Fritschs *Fasching* (1967) hierin eingerechnet. Aber auch Texte aus den 70er Jahren (wie Hans Leberts *Der Feuerkreis*) und die in den 50er Jahren zwar entstandenen, aber erst ab den 80er Jahren erschienenen (Herbert Eisenreichs *Die abgelegte Zeit*, Reinhard Federmanns *Chronik einer Nacht*) sowie die Neuauflagen etwa von Lebert (*Die Wolfshaut* 1991, 1994, 2001), Aichinger (*Die größere Hoffnung* 1997, 2000, 2007) oder Dor (*Tote auf Urlaub* 2005) werden mit berücksichtigt. Nicht zuletzt bilden deutsche Romane wie Bernhard Schlinks *Der Vorleser* (1995) eine wichtige Kontrastfolie, die auf die Eigenständigkeit der österreichischen Nachkriegsromane hinweist.

Die Methode, die Piontek für seine Analyse wählte, trägt wesentlich zum innovativen Charakter seiner Darstellung bei. Er betrachtet nämlich, wie es schon das einleitende Kapitel *Eine ‚junge Generation‘ stellt sich vor* klar darlegt, den Begriff der Generation nicht in seiner herkömmlichen, synchronen Perspektive als eine altersspezifische Erfahrungsgemeinschaft, sondern unterstreicht seine zeitliche, diachrone Dimension. So kann das Konstrukt „einer herkunftlosen Kriegsjugend“ (S. 22), das für die Nachkriegsjahre laut Piontek ganz konkrete

historische, politische und gesellschaftliche Konsequenzen nach sich zieht (S.22), Schritt für Schritt abgebaut werden; die Mannigfaltigkeit und die Ambivalenz der Antworten der Autorinnen und Autoren auf die Herausforderung der jüngsten Vergangenheit werden dadurch sichtbar.

Vor allem kann aber dadurch gegen die Gleichsetzung der aktiven militärischen Träger des nationalsozialistischen Regimes mit den von diesem Regime tatsächlich Betroffenen angeschrieben werden, so wie sie etwa in Erika Dannebergs *Bericht über eine Generation* von 1953 zum Vorschein kommt („Die Voraussetzungen unserer Generation sind Krieg und Emigration, Konzentrationslager oder Kriegsgefangenschaft, Bombenkeller oder Flucht“; S. 47). Der Begriff der „zweiten verlorenen Generation“ (S. 20, 40 u. a.) erweist sich in diesem Zusammenhang als ein Euphemismus, der allzu bereitwillig einer homogenen viktimisierenden Perspektive auch dort Platz macht, wo doch die Grenzen zwischen Opfer und Täter nicht verwischt werden dürften.

Auch legt Piontek bloß, wie es infolge der von Österreich angenommenen Opferthese in den österreichischen Romanen sogar der Emigranten (z.B. in Erich Frieds *Ein Soldat und ein Mädchen*) zur Externalisierung der NS-Ideologie kommen konnte: wahres Österreich und Nationalsozialismus werden als disjunktiv betrachtet, was die Opferthese impliziert fortschreibt. Und noch eine andere Tatsache kann als Folge von einem kompensatorischen Wunschenken aufgefasst werden. Obwohl Österreich, historisch gesehen, verhältnismäßig geringen Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet hatte, wurde dieses Thema in der österreichischen Literatur (im Unterschied zum deutschen Kriegsroman) auffallend oft aufgegriffen. Die Vorliebe für dieses Motiv steht dann im Missverhältnis zur Zahl der tatsächlichen Deserteure im deutschen Militär, die etwa 300 000 betrug (wobei die Wehrmacht insgesamt 17 Millionen Soldaten aus vier Generationen an sich band).

Schon aus diesen unsystematischen, wegen Platzmangel notwendigerweise sehr reduzierten Ausführungen geht wohl hervor, dass der Ansatz Pionteks höchst fachübergreifend konzipiert ist und sein muss, will er doch gegen die Gleichsetzung der Wehrmacht mit der „deutschen Armee“ (S.96), in der Österreicher unter Zwang dienten und kämpften, gegen den immer noch recht häufig anzutreffenden Mythos der „sauberen Wehrmacht“ (S. 96, 134 u. a.) als einen ideologiefreien Raum (und nicht als voll integrierten und engagierten Teil des verbrecherischen NS-Staates, als der sie inzwischen von Historikern angesehen wird) und gegen viele ähnliche Vereinfachungen, die auch die österreichischen Romane und ihre Aufnahme widerspiegeln, argumentativ vorgehen und sie literarisch wie geschichtlich verorten und werten. Gerade dank der Integration der außendisziplinären Erkenntnisse gelingt es m. E. Piontek ausgezeichnet, ein sehr facettenreiches Bild der literarischen und gesellschaftlichen Landschaft Österreichs in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zu zeichnen und der damaligen ‚jungen Generation‘ der Autorinnen und Autoren darin einen ihr gebührenden, nicht allzu enthusiastisch überbewerteten Platz zu geben. Dank der Untersuchung ihrer individuellen Kriegserfahrung (soldatische kontra nicht-soldatische Schreibende), ihrer ideologischen Positionen (links oder konservativ Orientierte) und schließlich der öffentlichen und politischen Nachkriegsdiskurse in Österreich kommt es schließlich doch dazu, dass das Feuer des Zweiten Weltkriegs und seine Folgen zumindest bei diesen ‚Erben‘ recht sichtbar werden.

Jana Hrdličková (*Ústí nad Labem*)